**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 31 (1941)

**Heft:** 43

Artikel: Im Garten

Autor: Chappuis, Edgar

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-649251

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

teau des Bundstocks endigt. Eine enge Felsschlucht und wieder den Felfen entlang, erreichen wir den Gudgrat des Dundenhorns, dem wir eine zeitlang folgen, bis große und abweisend aussehende Türme uns zwingen, die luftige Schneide zu verlaffen. Wir weichen, ftatt wie üblich nach Often, diesmal nach Westen aus und müssen wohl gegen zweihundert Meter abstei= gen. über öde Geröllhalden wird alsdann die Südwestwand unseres Berges erreicht, über die der Anstieg weitergeht. Eine abwechslungsreiche, nicht schwierige, aber des losen Gesteins wegen stetige Borsicht erheischende Rletterei führt uns gum Gipfelbau, der in wenig Minuten erklommen ift.

Und jest verstehen wir, warum Vater Küenzi das Dünden= horn als schönste Tour bezeichnet. Abgesehen davon, daß der Aufstieg sich ganz wesentlich abwechslungsreicher gestaltet als alle Aufstiege zu den Gipfeln der Blümlisalp, bietet das Dundenhorn eine wundervolle Sicht eben gerade auf Morgenhorn, Weiße Frau und Blümlisalphorn. Der Nebel im Mittelland hat fich gelichtet und der Thunersee grüßt blau herauf. Zwar steben wir nur ein wenig höher als 2800 Meter, aber heute tauschte ich mit feinem Biertausender. Leider können wir uns nicht zu lange dem Genuffe der prächtigen Rundschau hingeben. Die Uhr rückt gegen Mittag und noch liegt ein weiter Beg vor uns.

über einen horizontalen Rücken erreichen wir einen erften Felstopf im Weftgrat, der das Dündenhorn mit Birre und 3ahlershorn verbindet. Hier kommt die einzige Rletterstelle, die ei= niges Können verlangt, die sogenannte große Dündenplatte, Sie ist ziemlich steil und an die dreißig Meter hoch. Gin Rif durchzieht sie von oben nach unten, ohne den sie wohl als sehr schwierig bezeichnet werden mußte. So aber läßt der Lette seine Kameraden fröhlich "am Seil herunter" und turnt, nachdem er seinen Rucksack hat folgen laffen, unbeschwert ohne Schwierigkeiten nach.

Und wieder geht's über den Grat in genufreicher Wanderung. Rechts taucht der Blick ins Finstertal. Dort hinunter führt der Weg nach Blausee. Links liegen obere Oschinenalp und die fteilen Grashänge ob dem See. Um Tuße der Birre schwenten wir nach Südwesten um den Felsen herum, steigen etwas ab und erreichen einen Schafweg, der fast horizontal wieder taleinwarts dem Sohturli guführt. Bon Beit gu Beit öffnen fiefe Schluchten die Sicht auf den See, der unwirklich blau heraufleuchtet. über eine Stunde dauert diefer Bang ob den Flühen. Dann geht's steil hinab auf die obere Oschinenalp: Der Ring bat sich geschlossen.

Etwas mude schlendern wir dem Bahnhof Randersteg gu unsere Herbstfahrt ift zu Ende. Noch einmal schweift der Blid über Tal und Berg, gleichsam als wollte er das Bild fest und fester einprägen. Dann eilt die Bahn talaus, der Stadt und dem Alltag zu. a maring and the attention

## The second of th Im Garten

Von Edgar Chappuis

Holdfelige Maienzeit. Bogelfang in blütenschweren Baumen, schwerer, berauschender Blumenduft in warmer Frühlings= luft. Der Himmel blaut und von nah und fern klingt froher Menschenfang. Wer wollte auch nicht glücklich sein, wenn alles jung und voller Lebensluft ist!

Im Garten fist eine blühende, junge Frau im weißen, ärmellosen Rleide. Ein Bild der Lieblichkeit und Anmut ist fie, und das Glück erster Liebe leuchtet ihr aus den Augen. Bor wenigen Tagen ist fie mit ihrem jungen Gatten nach furzer Hochzeitsreise hier eingezogen. Die Flitterwochen der Che lassen alles doppelt suß erscheinen. Der Horizont ist ungetrübt, das ganze, lange Leben steht vor einem, wie eine unendliche Kette glückseliger Tage, die nur noch von schöneren Nächten unterbrochen wird.

Der Garten duftet. Das Bächlein murmelt fein forgloses Lied durch den grünen Teppich des frischen Rasens. Sie sist traumverloren da, die feinen, meißen, frauenzarten hände läffig im Schoße gefaltet und trinkt Sonne und Licht in ihre weitgeöffnete Seele.

Mun tommt er, der Bute und Starte, dem fie fich anvertraut fürs Leben. Sie lächelt und winkt, und vom Maiwind umtoft, von bunten Faltern umgautelt, sigen sie engverschlungen beieinander, weltvergeffen, eine ganze, große, reiche Welt für sich. Frühling ist's, draußen und im Bergen.

Der Abend steigt aus schattenhaften Gründen empor, mit weichen, taftenden händen. Biolett und purpurn färbt fich der himmel. Der Wind schläft ein, die Blumen schließen ihre duft= schweren Dolden und strömen noch sugeren Duft aus.

Maienzeit! Tage des Frühlings, der Liebe. Wolkenlos wölbt fich der himmel über der feiernden Erde, die mächft und blüht, als fönne es nichts anderes geben.

Der neue Tag bricht an. Jubel der Bögel in den Zweigen. Lächeln in den Augen der Menschen. Wohin man schaut, herrscht die Liebe vor. Ein stilles Weben geht durch die Natur, eine Symphonie des Glücks erschallt überall, Frühlingszeit.

Ein Jahr ift vergangen. Es ist Sommer. Die Sonne brennt vom himmel, heiß weht der Wind. Der Garten ift gesättigt von Licht und Barme. Alles reift einer schönen, gesegneten Ernte entgegen. Dunkel erglüben die Rofen. Das Gras fteht hoch, und auf den Feldern neigt sich schwer und voll Aehre um Aehre, fast mude von so viel überfluß.

The second secon

Im lauschigen Winkel am Teich, wo die Seerosen blühen, fist die Frau, das Erstgeborene im Arm. Mutterglück schimmert aus ihren Augen. Das Rind schläft und träumt vom Simmel, von dem es stammt. Seine Atemzüge gehen ruhig und fanft. Sie find der Rhythmus der harmonie unbeschwerter, feliger Rindertage. Das Rind erwacht, ftredt feine Armchen der Mutter entgegen, lächelt und trinkt vom Mutterquell Kraft und Lebensmut für die kommenden Tage, die noch im Dunkel der 311funft liegen, in der Ungewißheit kommender Zeit voller Kampf.

Schwarz ballen fich am Horizont duftere Wolfen guhauf. Der erste Windstoß des kommenden Gewitters sauft durch den Garten und rüttelt wild an den Zweigen. Mutter und Kind begeben sich ins schützende Haus. Die ersten Tropfen fallen beiß auf die ausgedörrte Erde. Der Donner grollt und Blige grellen über das Firnament. Der Garten leidet ftill und ergeben, läßt die But des Sturmes über sich ergeben, trinkt Regen, hält stand und wartet, bis wieder die Sonne zum Vorschein kommt.

Im Zimmer fitt die Mutter am Bett des franken Kindes. Sorgenvolle Tage find angebrochen. Der kleine, hilflose Leib fämpft zwischen Leben und Tod. Das Fieber steigt. Die reinen Augen bliden voller Angst in die Welt, die auf einmal so traurig und bang geworden ift. Die Eltern find bekümmert. Aber auch das geht vorbei, wie draußen der Sturm. — Wieder scheint die Sonne hell und warm. Wieder leuchtet der Garten in den fatten Farben des Sommers, wieder ertönt forgloses, helles Kinderlachen durch die Welt. So wechseln Regen und Sonnenschein, Lust und Leid, wie draußen im Garten, der immer dabei ift, mitleidet, mitlacht, fich eins fühlt mit dem Schickfal, das fich in und um ihn abspielt. Die Zeit vergeht. Die Tage werden fürzer. Das Leben entfaltet sich und wächst aus zur Reise von Leib und Seele, Busch und Baum, Blume und Frucht. Ein ständiger Bechsel, eine fortwährende Entwicklung von Tag zu Tag. Das Kind gedeiht, die Eltern freuen sich, denn bald wird es nicht mehr allein sein. Der Garten breitet sich um das Haus aus. Much er tut seine Pflicht und lebt sein Eigenleben, aus Himmel und Erde gemischt, aus Licht und Schatten, Tag und Nacht.

Weiße, dichte Nebel ziehen träge den Bergflanken entlang. Kühl weht der Wind, und die Luft ist feucht. Der Herbst ist da mit seinen sonnenlosen Tagen der Wehmut, aber auch mit seinem mildslutenden Lichte, seinen prallen Früchten und dem Zauber des Laubgoldes, das die Welt in allen Schattierungen erfüllt.

Jahre find vergangen, Jahre der Arbeit und Freude, der hoffnung und Enttäuschung, aber auch der Freude und des Segens von oben. Große und kleine Kinder tummeln sich im Garten, schreiten über dürres, raschelndes Laub, pslücken die Früchte, des Herbstes Segen. Sogar Kindeskinder bevölkern den Garten, der alle kennt, weil er mit ihnen aufgewachsen ist.

Die Bäume entlaubten sich, kahle üste recken sich wie Arme zum himmel. über die Stoppeln des geernteten Ackers sliegen krächzend die Raben, nach Rahrung suchend. Im Hause hat sich manches verändert. Ramps und Streit sind hörbar geworden, Misverständnisse sind über Nacht emporgestiegen, böse, häßliche Borte sind gefallen und haben Unsrieden gesäet. Der Existenzkamps fordert seine Rechte, die Pslichten sind gewachsen und mit ihnen auch die Reibungsslächen, die keiner noch so idhussisch anmutenden Ehe erspart bleiben, denn Leben ist Kamps und der Mensch ein gar wetterwendisch Geschöpf.

Auch der liebe Garten mit seinem unschuldigen Pflanzensleben hat Kämpfe aller Art auszusechten gehabt. Ein vom Sturm entwurzelter Baum liegt quer über den Weg, dem Heimatboden, der ihn ernährt, entrissen und hebt gleichsam flehende Hände zum unerbittlich grauen Himmel. Aus den süßen Flitterwochen und Honigmonden sind Monate des unerbittlichen Kampses bei den Wenschen und in der Natur geworden.

Noch steht der Garten, noch sind die Menschen da und gehen aufrecht ihrer Arbeit nach. Aber da und dort ist eine Schwäche zurückgeblieben, ist ein Haar grau geworden, hat sich eine Wange gefurcht und ein dichter Scheitel gelichtet, Werden und Verzehn bei allem, das liebt.

Der Tag dämmert sachte in den Abend. Der Zenit des Lebens ist überschritten, die Schatten der Nacht steigen auf und werden größer und größer. Aber ein Trost ist geblieben. Neues Leben keimt und sprießt auf, hoffnungsfroh, voller Jugendlust im Herzen. So geht es ständig auf und ab, ein ewiger Kreislauf,

ber von der Biege bis zum Grabe andauert und von der Bergänglichkeit alles Irdischen eine gar deutliche Sprache redet.

Herbst ist im Lande. Wohin man sieht, herrscht Abschiedsstimmung. Es muß geschieden sein, so schön und begehrenswert das Leben auch war. Die schöne, vollerblühte Frau ist still und blaß geworden. Ihre rosigen Wangen haben die holde Jugendstische eingebüßt und sind zersurcht durch die Runen des Schickslas. Aber sie ist noch da, inmitten der Schar ihrer Kinder und Ensel, eine gute Mutter und liebevolle Gattin, ein überreiser Baum, dessen Afte sich durch die Last der Jahre zu neigen beginnen.

Nebel ziehen, falte Regen schauern hernieder. Ein Frösteln geht durch die Natur und auch durch die Menschenherzen. Wie manches Lied ist schon verstummt und wird niemehr erklingen! Wie mancher Traum ist nie in Erfüllung gegangen! Entsagung ist das Los, sich drein schiefen und genügen lassen, an dem was man hat. Opser werden gebracht, schwere, schwerzliche Opser. Dadurch ist die Seele gewachsen und hat daraus einen andern Gewinn davongetragen, einen Ewigkeitswert, der die Zeit überdauern wird. Herbst draußen im Garten, der jeden Tag stiller und trauriger, kahler und unfreundlicher wird. Aber auch Herbst bei den Menschen, deren Lebensfrühling längst verblüht ist.

Ralt und wie tot breitet der Garten seine Blumenrabatten und Rasenslächen unter der Last des Schnees aus. Die Bäume stehen wie weißgepuderte Weihnachtsmänner frierend da. Den Weiher deckt eine dichte Eisschicht, und sogar das Bächlein ist in seinem munteren Laufe gehindert und seufzt unter der Last, die es umklammern will. Und besonders des Nachts, wenn der beißende Wind über den Garten dahinsegt, geht ein Erschauern durch die stillen Wege. Busch und Baum kauern sich in der Rälte zusammen und ducken sich vor dem grimmigen Feinde. Vom Himmel flockt es hernieder auf die alte, müde Erde.

Im Haus ift es warm. Aber das hat nicht verhindert, daß auch dort des Winters Not seinen Einzug gehalten. Die schöne Frau mit dem noch jugendlichen Herzen voller Liebe ist zur weißhaarigen Greisin geworden und wurde eines Nachts ihren Lieben entrissen, denen das Herz nun auch schwer und bang und kalt geworden ist vor Herzeleid. Alles vergebt, alles schwindet dahin. Aber immer wieder steigt neue Hoffnung aus den Gründen, neues Leben regt sich und wächst auch zur Winterszeit draußen und drinnen im ewigen Kreislauf des Geschehens.

Aber auch der Garten wird wieder einen neuen Frühling erleben, wie die Wenschen, die an Gräbern stehen und klagen. Wir alle sind Pflanzen, die werden und vergehen, die Frucht tragen zu neuem Leben, die kommen und gehen, wie draußen im Garten, aus der wir alle stammen, zu einem gewaltigen Liede der Schöpfung verwachsen.

# Der kleine Frrtum der Führerin

Von Walter Laedrach

Die Frau Pfarrer Hermine Lauterburg von Lügelflüh hatte ihre Einfäuse in Bern besorgt, den violetten Wollstoff für ein Kleid, eine neue Eßzimmerlampe, die Geschichte der Dogmatik, die er sich schon lange gewünscht, zum Geburtstag ihres Mannes, und dazu allerlei Kleinigkeiten für den Haushalt, die es immer brauchte, besonders, wenn jetzt nach der Hundertjahrseier Jeremias Gotthelfs ständig Besucher eintrasen, die dessen Wohnstätte besichtigen wollten.

Bor der Auslage eines Goldschmiedes mit alten Bernermünzen blieb sie überrascht stehen. "Du bist's, Dora", grüßte sie eine einstige, jett in Bern verheiratete Welschlandfreundin. "Bie schön, daß ich dich wieder einmal sehe." Sie konnte sie aber nicht einmal richtig grüßen, denn sie trug Pakete in beiden Händen.

"So lasse ich dich nicht weiterziehen, jest kommst du einen Augenblick zu mir in die Wohnung; gib mir etwas von deinen Einkäusen zu tragen, ich helse dir nachher noch auf den Bahnsbok."

Da gab es keinen Widerspruch, auch keinen großen Widerstand, denn es war angenehm, aus der Julihize der sonnigen Gasse in den kühlen Hausklur des alten Sandskeinhauses zu treten und nach den vielen Gängen ein wenig auszuruhen.